

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 42. Sonntag den 15. October 1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Ggr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlagshandlung erbeten.

Der Redacteur der Zeitschwingen an seine Freunde.

Als die glorreiche Märzrevolution auch unserm Vaterlande die lang' ersehnte Stunde der Freiheit brachte, wurden auch wir, geliebte deutsche Brüder, in unserm Nordwestlichsten Winkel des großen Vaterlandes von hoher Begeisterung ergriffen, und war es uns auch nicht vergönnt, selbst mit an den großen Entscheidungsplätzen einzugreifen in das Friebrad der Revolution, so schlugen doch unsere Herzen wohl nicht minder für die gute Sache, und wir thaten, was wir konnten.

Auch wir hatten im Kleinen offene und schleichende Reactionaire zu bekämpfen, die Halben anzutreiben, die Verblendung der aufrichtigen Conservativen aufzudecken, und die Indifferenten aufzuregen. Hätten Alle gedacht und gearbeitet, wie wir dachten und thaten, im großen deutschen Vaterlande, wahrlich es hätte den Wählern, Agitatoren und Hekern Dank gewußt; der Baum der Freiheit wäre schon gepflanzt und wir ruheten in seinem Schatten. Aber jetzt soll, Dank der Reaction und den Conservativen, Deutschland noch nicht zur Ruhe kommen; die ewigen Reactionsversuche, und der ängstliche Conservatismus, das geringe Vertrauen der Nationalversammlung zu der Kraft des Volkes,

haben den Abgrund der Revolution wieder geöffnet, und in ihr stürzt vielleicht, was ich schmerzlich beklagen muß, die demokratische Monarchie, und macht einer anarchischen Republik Platz. Täuscht euch nicht darüber; die Republik, die Vielen von euch als Ideal vorschwebt, (und ich will hier nicht den alten Streit noch 'mal erheben), diese Republik, jetzt in Deutschland ausgeführt, wird durch Anarchie einziehen, und Anarchie zur Folge haben.

Ich höre euch sagen: „das ist aber noch zu beweisen; Amerika hat seine Republiken, Frankreich seine, und beide ohne Anarchie; weshalb sollten wir ruhige Deutsche sie nur mit Anarchie haben können?“ Ich erwiedere: Auf die Ruhe und Mäßigung des Deutschen werdet ihr wohl nicht mehr viel pochen wollen, da schon die Anfänge der Revolution solche Gräuel hervorgerufen haben, und selbst in der Nationalversammlung die Parteien sich schroffer und leidenschaftlicher gegenüberstehen, als in der ersten französischen Revolution. Aber dieß läßt mich nicht bangen vor der Republik; ich habe den Muth, solchen unvermeidlichen Beigaben entgegenzutreten, und das Haar sträubt sich mir nicht, wenn die rohe Volksmenge offenkundige Gegner der Volksache im Anfall der Raserei seiner Wuth zu Opfern bringt.

Mag mein Herz, mein Verstand solche Ereignisse mißbilligen, ich senke die Waage nicht bloß nach einer Seite, sondern in meiner Waage liegt auf der einen Seite — 30-jährige Knechtung, 30-jährige Verspottung der Volkswünsche, auf der andern die durch täglichen Hohn zu frevelhafter Grausamkeit gestachelte Volkswuth. Also nicht die Gräuel dieser Tage lassen mich erbeben vor der Republik; der Sozialismus ist es, der mit ihr einzieht, was sage ich, einzieht, einstürmt, und namenloses Elend, namenlose Gräuel über unser Vaterland bringt. Noch vor wenigen Tagen war der Name der Reactionaire ein Gräuel, und wer sich dazu bekannte, ein Ungeheuer; kommt die Republik, so wird der Sozialismus für viele Jahre ein Ungeheuer; und statt Segen folgt Blut seiner Bahn.

Ist die politische Freiheit zum großen Unglücke der Menschheit, verzögert worden, so ist die Beiseiteetzung des Sozialismus, leider eine Folge der politischen Knechtung, ein viel größeres, ich sage ein unverbesserliches.

Aber noch würde ich hoffen, die Menschheit entwickele sich zur Ruhe und Freude, wenn auch unter Zuckungen, hätte ich die Hoffnung, daß in der Menschheit, zumal in der gebildeten, die Religion die Kraft hätte, die ihr gebührt; leider hat sie es nicht, und wird es fortan für lange Zeit nicht haben, und Jammer und Elend werden vielleicht allein im Stande sein, die irrende Menschheit auf die Bahn des Heils zu weisen. Glaubt es mir, liebe Freunde, es giebt eine große Gott und Unsterblichkeit leugnende Partei, in der Nationalversammlung erhebt sie feck ihr Haupt; glaubt mir, liebe Freunde, ohne Religion, ohne Gott und Unsterblichkeit ist kein Friede, kein Glück auf dieser Welt möglich.

Ihr gehört nicht dazu, ich weiß es; aber täuscht euch nicht; mit der Republik ziehen Atheismus und Materialismus ein, und der hehre Sozialismus verkehrt sich in Communismus.

Aber, sagt ihr, wir wollen ihn nicht, und wir wollen sehen, wer ihn uns aufdrängen will. Ich sage euch, ihr verkennt, wenn ihr so redet, die Gefahr der Ereignisse, ihr verkennt die Macht der plötzlich erwachten Massenwuth; wir müssen es gestehen, daß Deutschland nur in seinem gebildeten Mittelstande für die Freiheit reif war, und daß weder die s. g. Spitze noch der untere Theil der Gesellschaft ihre Zeit begriffen haben; aber die letzteren werden plötzlich wach werden,

wenn das Feldgeschrei „es lebe die Republik“ ertönt, und Republik als Communismus deuten.

Ich höre euch sagen: Mag dem sein, wie ihm will; die Republik ist eine Nothwendigkeit, die Fürsten wollen weder Einheit noch Freiheit, die Republik wird der Knechtschaft fortsetzender und Einheit schaffender Wesen sein, und er mag mit sich bringen, was er will, wir wollen durch ihn zur Einheit und zur Freiheit kommen. Allerdings, die 34 Fürsten stehen mit ihren Interessen der deutschen Einheit entgegen, allerdings ist die deutsche Centralgewalt noch ohne Macht, allerdings mögen wir von einem einigen deutschen Vaterlande nicht eher sprechen können, als von der Nordsee zu den Alpen kein Grenzpfahl zu finden ist, und die todte Einheit trotz der hannoverschen Zeitung in Erfüllung gegangen ist; dem mag so sein, und trotz dem ist mir der Preis nicht hoch genug im Vergleich zu den Opfern; Rousseau sagt: keine Revolution ist das Leben eines Menschen werth, es ist falsch; aber wahr ist, „kein Zukunftsglück berechtigt uns die Gegenwart auf's Spiel zu setzen.“

Und, liebe Freunde, noch ist es Zeit, die Republik abzuwehren, und die demokratische Monarchie einzuführen; auch sie wird die Einheit, die uns als Ideal vor-schwebt, einführen und begründen; aber sie ist nur möglich, wenn alle Deutsche, die bisher in unseliger Verblendung gleichgültig und thatenlos den Ereignissen zuschauten, mit eingreifen in den Lauf der vaterländischen Geschichte. Auf, Deutsche, auf Söhne des Vaterlandes, fort mit der Gleichgültigkeit, fort mit dem Fanatismus der Ruhe, erwacht endlich und steht ein für eure Ueberzeugung.

Mögen unsere Ansichten von dem Glücke des Vaterlandes noch so weit auseinander gehen; wir werden uns einigen, wenn wir unter der Devise sechten: „Deutschland über Alles.“

Auf, Deutsche, die Knechtschaft hat euren stolzen Sinn gebrochen, Bureaucratie und Militairdespotie haben aus Männern Knechte gemacht; wohlán öffnet die Brust zum Gefechte, und zeigt, daß ihr im Innern Männer seid, daß ihr wisst, für eure Meinung zu sterben.

Vielleicht sterben auch wir den Tod für's Vaterland, aber dankbare Enkel werden zu unsern Gräbern wallen und sterbend werden wir sprechen: „Es giebt keinen schönern Tod, als den für eine Idee.“ —

Liebe, traute Freunde, ich lese durch, was ich geschrieben, und sehe, daß das Herz mit dem Kopfe davon gegangen ist, und, während ich Abschied nehmen, und erzählen wollte, weshalb ich euch verlassen, nur geschwaßt habe vordem, was mein Herz drückte und hob.

Die Liebe für Vaterland und Freiheit, die natürliche gespannte Theilnahme eines Historikers, eine angeborne Erregtheit trieben mich zu einer solchen Theilnahme an der Politik, daß ich die Zielscheibe der gegnerischen Angriffe wurde. Dadurch ward meine Stellung zu einer auf die Dauer mit meinem Schulamte nicht zu vereinenden, und die Behörden waren dieser Meinung. Ich hoffte stets, daß man mit den persönlichen Angriffen aufhören, und statt dessen die Sache bekämpfen würde. Aber umsonst! Da nun die Behörden erklärten, daß meine politische Stellung und mein Schulamt nicht wohl vereint werden könnten, so mußte ich als ehrenhafter Mann entweder mein Amt aufgeben, oder um meine Versetzung selbst bitten.

Ihr hattet die Liebe, mir eine andere Stellung verschaffen zu wollen, und ich war fast entschlossen, sie anzunehmen; aber, als ich von der Jugend scheiden sollte, erwachte die Neigung zum Schulsache, die Liebe zur Jugend so mächtig in mir, daß ich schwankte. Den Ausschlag gab die Rücksicht auf meine Angehörigen, auf meine Eltern, die aus der Ferne die Sachlage nicht richtig, und nur mit besorgtem Elternauge betrachteten.

Ich verlasse euch mit dem wärmsten Dankgefühl für eure Liebe, für eure zahlreichen Beweise der Anerkennung; die sieben Jahre, die ich in Ostfriesland verlebte, haben mich zu dem Geständniß gebracht, daß ich weit mehr Freundschaft und Liebe empfangen, als ich mir je zuschreiben konnte, verdient zu haben.

Mögen meine Freunde als schwache Vergeltung meine ewig dankbare Erinnerung hinnehmen, und meine Feinde dereinst sich gestehen müssen, daß ich nach bester Ueberzeugung gehandelt.

Miquel.

Wann wird es besser werden?

Wir drangen in diesen Blättern immerfort und heftig, ja leidenschaftlich auf politische Freiheit; wir werden es auch fortan thun, wo wir eine Gelegenheit dazu sehen; leider reichten weder unsere Kräfte, noch

unsere Zeit aus, um ein der Zeit würdiges Blatt zu schaffen, und so mußten unsere Leser mehr mit einer Anregung, als mit einer Ausführung, mehr mit einer Gefühls- als Verstandesüberzeugung sich begnügen; aber, wenn wir nur ein Wenig dazu beigetragen haben Patriotismus und Freiheitsliebe zu wecken, so würden wir mehr als belohnt sein. Aber, ehe wir scheiden um in der Jugend unser Ideal verwirklichen zu helfen, soweit unsere Kräfte reichen, treibt uns unser Herz und unser Gewissen, unsern Lesern noch eins zuzurufen. Wir forderten, und fordern ungestüm politische Freiheit, aber wir thaten dieß nicht in dem Glauben, als wenn durch diese wie durch einen Zauberschlag das Glück sein Füllhorn über die Menschen ausgießen würde. O nein, so haben wir es nicht gemeint; wir halten politische Freiheit allerdings für die Bedingung des Glückes der Menschen, aber auch für nicht mehr. Sind wir politisch frei, so beginnt erst unsre Arbeit; wir haben dann die doppelte Pflicht, auch moralisch frei zu werden. Wir glauben nicht mit Luther, daß das Zeichen des wahren Christen, des zur Seligkeit Ausersehenen die irdische Knechtschaft, das Dreck, Schindirt, Maltraitirt werden, wie er sagt, sei; aber wir glauben mit diesem großen Manne, daß die höchste Freiheit die des innern Menschen sei.

Sehen wir doch, was ihre Hauptmerkmale sind:

Wir verlangen Wahrheit von unseren Fürsten, verdammen die Diplomatenkniffe; wir haben noch weit mehr zu bessern in der Wahrheit gegen uns selbst und gegen Andere. Der so oft verdamnte Grundsatz der Jesuiten, daß der Zweck die Mittel heilige, ist leider bei uns noch zu sehr an der Tagesordnung; Jeder von uns hat hierin zu bessern, und vor Allem muß der Satz fallen, daß man auch politisch, daß man klug handeln müsse. Die Diplomatie, die aus den Cabinetten verschwinden soll, muß auch aus unserm Privatleben fort, und hierin wird ein Jeder von uns noch manches Unkraut aus seinem Herzen auszujäten haben.

Vor allen aber muß die Wahrheit der Rede eine Wahrheit werden; ich meine nicht die, welche die absichtliche Lüge verschmähete, sondern die, welche offen die Ueberzeugung ausspricht, sie mag nun gefallen, oder mißfallen; und zwar ganz besonders in den Punkten, die unser eigenes und anderer Menschen Glück bedingen, ich meine unsere Ansichten von Gott, Unsterblichkeit, Religion, Pflicht, Geboten der Sittlichkeit. Unser Mo-

ralsystem ist wenig fortgebildet, einige mittelalterliche Sätze prädominiren viel zu sehr, und in seinem Strafcoder läßt man die großen Diebe laufen, und die kleinen hängt man, die das Decorum wahren, die Reichen, die Vornehmen entkommen viel zu oft der strafenden Gesellschaftsmoral, während man die Unvorsichtigen, welche oft viel reiner sind, greift. Nie wäre es in der Religion, Sitte und Gesellschaft zu einer Anarchie gekommen, wie wir sie jetzt mit Schrecken sehen, wäre die Wahrheit mehr geübt und gepflegt worden. Aus der offen geäußerten Wahrheit entsteht zwar Kampf, aber er führt zum Leben, zur Wahrheit; aus der verschwiegenen Heuchelei und Sittenlosigkeit. Die Censur ist abgeschafft; schaffen wir sie für unsere Meinungen und Aeußerungen auch ab.

Wohl hätte ich noch Vieles auf dem Herzen, in dem Sinn, aber Zeit und Raum gebieten mir zu schließen. Sparsamkeit, Mäßigkeit, Ordnung, Thätigkeit, Duldung und wie sie sonst genannt werden, die Vorbilder und Zielpunkte des Individuums müssen nicht bloß vom Staate, von den Regierungen gefordert werden, sondern sie müssen zuerst bei uns bleibend einkehren. Jedes Volk hat die Verfassung, der es würdig ist; wir haben jetzt die Gelegenheit, uns auf jede Weise unserer Ideale vom Staate würdig zu machen; thun wir es, sonst sind unsere Errungenschaften nur ein kurzer Traum. Kurz, ich scheide von meinen Lesern mit dem Zurufe: „Laßt uns selbst besser werden, so wird es besser!“

Laßt uns fortan wetteifern, wer am meisten in seinem Kreise Gutes thut, und das Resultat unserer gemeinschaftlichen Anstrengungen wird unser Ideal sein.

Arabesken.

I.

Es verlautet, daß das Ministerium in einem Rundschreiben an die Beamten den Wunsch ausgesprochen habe, die Volksversammlungen zu besuchen. Nichts

wäre erfreulicher als dieses; nichts würde den Zwiespalt zwischen Regierung und Volk schneller heben, als eine solche offene Anerkennung der Revolutionsgeschenke seitens eines jedenfalls vom Volke noch mißtrauisch betrachteten Standes. Es würden die Verdächtigungen nach jeder Seite sehr viel weniger sein, und die Worte „Reactionair und Anarchist“ bald vor dem Tagesmarkte verschwinden. Alles dieß ist aber nur unter der Bedingung möglich, daß der Besuch der Beamten nicht in der Weise geschehe, wie wir schon einmal in diesen Blättern beklagten.

II.

Man hört seitens der Beamten und reichen Bürger öfters über die Elemente der Bürgerversammlungen spotten, und erklären, daß sie hingehen würden, wenn viele anständige Menschen, wie sie zu sagen belieben, hingingen. Eine seltsame Logik! Es stände ja bei ihnen, die anständigen Elemente zu beschaffen; aber sie warten wohl lieber bis zu den griechischen Kalendern.

III.

Die Hannoverische Staatszeitung vertritt eine eigenthümliche Richtung; aber das nehmen wir nicht übel; die Hannoverische Zeitung redet in einer seltsam dunkeln Sprache; auch das verübeln wir ihr nicht, freuen uns vielmehr, da sie so ihrer Ansicht um so weniger Anhänger gewinnt; aber eins nehmen wir ihr recht übel, daß sie sich Correspondenten hält, die auf eine für jede Redaction handgreifliche Weise Einzelheiten benutzen und entstellen, um eine ganze Sache zu verdächtigen.

Weil in Aurich ein Mitglied des Arbeitervereins wegen Verdacht des Falschmünzens eingezogen wird, und sich erhängt, ohne überführt zu sein, wird der ganze Arbeiterverein dadurch verurtheilt, und der fache Witz gemacht, daß das souveraine Volk die Volksouverainetät auch zum Münzen benutze. So bekämpft man keine Meinungen, viel weniger besiegt man sie.